

Stralsunder Gartenkultur vom Mittelalter bis zur frühen Neuzeit

von Gunnar Möller

Einführung

Betrachtungen zur Gartenkultur sind ebenso wie Angaben zum Anteil der weiblichen Arbeitskräfte in diesem Metier bis heute ein Desiderat der norddeutschen Mittelalter- und Hanseforschung. Dies ist auch dem Umstand der knappen Quellenlage geschuldet.

Im Gegensatz zum Dorf, speziell zum Dorf im Mittelalter, kann die Stadt nicht als wirtschaftlich völlig autarke Einheit bestehen. Eine städtische Siedlung kann nur dann existieren, wenn sie sich in einem agrarischen Umfeld befindet, das sie mit allem zur Grundversorgung der Bevölkerung notwendigen an Nahrungsgütern versorgt. Dies trifft in erster Linie auf die Dörfer zu, weshalb unter anderem auch Stralsund schon seit der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts begann, benachbarte Gemeinden in Besitz zu bringen. Daneben erfüllten aber seit mindestens dem gleichen Zeitraum auch von den Städten selbst genutzte Gärten Versorgungsaufgaben. Selbst die Sammelwirtschaft in Wald und Flur hatte noch ihre Bedeutung bei der Versorgung der Bevölkerung: Binsen wurden als Bodenstreu für die Wohnhäuser bis weit in das Spätmittelalter ebenso genutzt wie Moose als Toilettenartikel. Auch Heil- und Würzkräuter waren natürlich von großer Wichtigkeit. Noch 1339 wurde vom Rat festgelegt, dass beim Verkauf eines Waldes bei Stralsund an einen Köhler dieser keine Eichen, Apfel- und Birnbäume fällen dürfe.¹ Dabei hatte man von städtischer Seite nicht nur die Gewinnung von eichenem Bauholz, sondern ebenso die Schweinemast und auch die Gewinnung wilder Waldfrüchte im Sinne.

Stralsunder Gartenkultur des 13.-15. Jahrhunderts

Hören wir in der sehr knappen Gründungsurkunde Stralsunds aus dem Jahr 1234 noch nichts über umgebende Ländereien, so nennt die sechs Jahre später ausführlicher aufgestellte sogenannte zweite Gründungsurkunde immerhin Weiden, Äcker und Wälder, die der Stadt nunmehr gehören sollten.² Von Gärten ist hier noch nicht die Rede. Aber schon im ersten Stadtbuch werden im Jahr 1282 Acker und Garten, die einem Bürger gehörten sowie städtischer Grundbesitz genannt, der als Acker- und Gartenland an hiesige Bürger vom Rat verpachtet wurde.³ Auch städtische Hospitäler und Kirchen kamen in jener Zeit und natürlich auch später in den Besitz von Gärten und Äckern. Im weiteren Verlauf, speziell im Jahr 1392, nahm der Rat aus 15 verpachteten Gärten Einnahmen in Höhe von 67 Mark ein, doppelt soviel wie aus den verpachteten Schiffswerftplätzen. Zur selben Zeit lassen sich 19 Gärtner fassen.⁴ In Verbindung mit anderen städtischen Gewerben wie den Brauereien standen spezielle Hopfengärten, von denen wir zahlreich in den Stralsunder Geschichtsquellen seit dem späten 13. Jahrhundert hören. Nicht wenige

¹ Schroeder, Horst-Dieter: Der Stralsunder Liber memorialis Band 1, Schwerin 1964, Nr.64.

² Pommersches Urkundenbuch Band 1, Nr. 307 und 375.

³ Stadtarchiv Stralsund, 1. Stadtbuch II Nr. 169ff.

⁴ Fritze, Konrad: Die Hansestadt Stralsund, Schwerin 1961, S. 185.

innerstädtische Anwesen verfügten über Äcker, Weiden und auch Gärten vor den Toren der Stadt als Immobilienbestandteil. Wie nun ein durchschnittlicher Garten im Stralsund des Spätmittelalters aussah, lässt sich aus den Quellen nicht mit Sicherheit sagen. Zu vermuten ist, dass er bereits mit einem Zaun aus Weidenflechtwerk oder Planken umgeben war. Das können wir auch daraus schließen, dass nur für Weiden und Äcker schon im 15. Jahrhundert in Stralsund überliefert, sogenannte Flursteine mit eingehauenen Eigentümermarken aufgestellt wurden. Gärten besaßen diese aber nicht, offenkundig weil sie anderweitig gesichert waren. Die Größe der Stralsunder Gärten war sehr unterschiedlich. Nicht selten waren sie relativ klein: 1445 erwerben zwei Bürger von den Kämmerern der Stadt ein 10 Schritt breites und 40 Schritt langes Areal beim Hospital St. Jürgen, welches sich am Ende eines bereits hier gelegenen Kohlgartens befand, zur Anlage eines Gartens.⁵ Andere umfassten dagegen mehrere Morgen. Überhaupt erscheinen Gärten sehr oft im Zusammenhang mit Immobiliengeschäften. Häufig werden Angehörige der Oberschicht als Eigentümer von Gärten, speziell Obstgärten, genannt.

Aus Lübeck liegt uns ein interessantes Dokument vor, das allerdings auch durchaus in Stralsund oder einer anderen Hansestadt hätte verfasst worden sein können. Im Jahr 1353 vermachte der Lübecker Schuster Johann Slawestorp seiner Frau Gheseke neben anderen Dingen auch 7 Mark, die er in ein Stück Saatland angelegt hatte, außerdem alle Schafe und alle Bienen, die er mit Ghesekes Mutter gemeinsam besaß. Seine Tochter sollte neben dem Wohnhaus auch den Garten erhalten.⁶ Also auch Handwerker konnten zur Eigenversorgung sowie im Nebenerwerb sich gemeinsam mit weiblichen Familienangehörigen dem Gartenbau widmen.

Außer den bereits genannten Hopfen-, Kohl- und Obstgärten werden 1338 in Stralsund auch ein ortus *rosarum*, also ein Rosengarten⁷, 1341 ein Weingarten sowie Haus- bzw. Lustgärten (*viridarium*) erwähnt.⁸ Diese Haus- und Lustgärten befanden sich sowohl vor als auch innerhalb der Stadt auf den Höfen der Hausgrundstücke. Wie solche Lustgärten, die - wenn überhaupt - nur eine untergeordnete wirtschaftliche Bedeutung besaßen, aussahen, vermittelt die idealisierte Beschreibung des deutschen Universalgelehrten und Dominikaners Albertus Magnus in seinem 1262 erschienenen Werk *De vegetabilibus*.⁹

Kommen wir noch einmal auf den Rosengarten zurück. Gemäß dem 3. Stadtbuch ist er vor dem Frankentor zu suchen.¹⁰ 1432 wird seine Lage beim St. Spiritus Hospital angegeben und er wird in Verfügungsgewalt der Ratsherren und Bürgermeister bezeichnet.¹¹ Eine euphemistische Umschreibung für einen anrühigen oder ehrenrühigen Ort, wie bei anderen derartigen Überlieferungen geschehen, ist für den Stralsunder Rosengarten abzulehnen, es gibt dafür keine weiteren Belege. Vielmehr hilft uns eine Quelle aus dem 16. Jahrhundert weiter, die in blumiger Sprache den Standort näher beschreibt. In dem Lobgedicht auf seine Heimatstadt hat der seinerzeit in Norddeutschland berühmte Gelehrte Zacharias Orthus aus dem Jahr 1562 unter anderem folgendes gesagt: „*Wo der feuchte*

⁵ Schroeder, Horst-Dieter: Der Stralsunder Liber memorialis Band 5, Weimar 1982, Nr. 201a.

⁶ von Brandt, Ahasver: Regesten der Lübecker Bürgertestamente des Mittelalters Band 2, Lübeck 1973, S. 52, Nr. 493.

⁷ Stadtarchiv Stralsund, 2. Stadtbuch Nr. 3209. Im Latein des Spätmittelalters findet sich statt der ursprünglichen Schreibweise *hortus* auch *ortus*.

⁸ Ebd., Nr. 1362.

⁹ Fischer, Hermann: Mittelalterliche Pflanzenkunde, München 1929, S. 173.

¹⁰ Stadtarchiv Stralsund, 3. Stadtbuch, fol. 116 (Hs 0003).

¹¹ Schroeder, Horst-Dieter: Der Stralsunder Liber memorialis Band 3, Weimar 1972, Nr. 471.

*Südwind die rechte Seite der Stadt berührt, grünt ein lieblicher Lustgarten voll purpurner Veilchen. Rote Blumen und Narzissen purpurumrandeter Blüten wetteifern hier, Dünfte zu verbreiten. Oft umwindet hier die holde Venus ihr Haupt mit Kränzen und die keusche Grazie sammelt idalische(sic!) Rosen, Netze stellt dem Wild die unvermählte Diana und badet im stets sprudelnden Quell die züchtigen Glieder...*¹²

Also von Süden betrachtet, am Rand der Stadt rechterhand, dem Standort des Heilgeistklosters vor dem einstigen Frankentor ziemlich genau entsprechend, hat noch Mitte des 16. Jahrhunderts, bevor hier umfangreiche Festungsbauarbeiten alles grundlegend veränderten, rund 220 Jahre lang ein Lustgarten, wie er in spätmittelalterlichen höfischen Dichtungen und bildlichen Darstellungen andernorts überliefert ist, bestanden. Diese aus der adlig-höfischen Gesellschaft kommenden Lustgärten dienten nicht nur der Erholung und Geselligkeit sondern auch der Minne. Ein Quell mit Wasserbecken, der auch dem Bade dienen konnte, gehörte ebenso dazu wie Lauben, Lushäuser, Rasenbänke, Blumen und Kräuterbeete, einzelne schattige Obstbäume, Hecken als Sichtschutz, Spaliere und anderes mehr. Vis á vis vom Rosengarten lag die St. Gertrudkapelle mit zugehörigem Friedhof. Die heilige Gertrud war auch Schutzpatronin der Gärtner, zu denen später etwas zu sagen sein wird. Was im Einzelnen in den Stralsunder Gärten wuchs, ist schwer auszumachen. Die schriftlichen Quellen geben, wie dargelegt, nur sehr allgemeine Aussagen. Behilflicher ist da vielleicht das sogenannte Stralsunder Vokabular, ein mittelniederdeutsch-lateinisches Wörterbuch, das 1460/70 in bzw. nahe bei Stralsund entstand.¹³ Eine erste Sichtung der hier genannten Nutzpflanzen ergab eine Reihe von entsprechenden Gartenpflanzen, wobei viele weitere Gewächse anhand der schwer nachzuvollziehenden Identifizierung von mir erst einmal weg gelassen wurden. Die Liste dürfte, von kundigeren Fachleuten wie Botanikern oder Gartenbauwissenschaftlern erstellt, umfangreicher sein.

Einheimische Früchte, Gemüse und Gewürze im Stralsunder Vokabular Ca. 1460/70

Früchte/Gemüse

Appel – Apfel
Bere – Birne
Bone – Bohne
Brambere – Brombeere
Cipolle – Zwiebel
Erdberen – Erdbeere
Kersebere – Kirsche
Knoffelok – Knoblauch
Kol – Kohl
Kumpstkol – Weißkohl
Lactuke bzw. Lactick – Salat, Kopfsalat
Lynse – Linse
Lok – Lauch
Misperle – Mispel
More – Möhre
Persik – Pfirsich
Posternake – Pastinak

¹² Poggendorf, Gabriele: Stralsund im Gedicht, Berlin 2003, S. 16.

¹³ Damme, Robert: Das Stralsunder Vokabular, Köln/Wien 1988.

Rove – Rübe
Wynbere – Weinbeere
Witkohl – Weißkohl

Gewürze

Annis – Anis
Basilien Krud – Basilikum
Bivoet – Beifuß
Borghele – Postulak
Dil – Dill
Dost – Dost, Oregano
Isop – Ysop
Koriander – Koriander
Kruiseunte – Minze (Krauseminze)
Kome – Kümmel
Lubbestock – Liebstöckel
Mynte (Watermynte, Perdeminte, Rosminte) – Minze
Petersilye – Petersilie
Saluie – Salbei
Sennip – Senf
Timyan – Thymian (iss wart wirok – schwarzer Weihrauch)

Eine zweite Möglichkeit herauszufinden, was in Stralsunder Gärten im Mittelalter wuchs, gibt die Archäobotanik, die entsprechende Pflanzenreste speziell aus den Kloaken auf den ausgegrabenen Grundstücken wissenschaftlich bestimmt. So fand sich schon in einem 1270 abgelagerten Befund am Apollonienmarkt der Hinweis auf kultivierte Birnen, Rübenkohl und Hanf neben Getreide, Sammelfrüchten und diversen Unkräutern.¹⁴ Gut zweihundert Jahre jünger und aus einer benachbarten Fundstelle sind weitere bestimmte Pflanzenreste. Hier ließen sich folgende Kulturpflanzen ermitteln: An Hülsenfrüchten Ackerbohne; an Ölpflanzen Rübenkohl, Schlafmohn, Gemüsekohl, Raps, Lein; an Bierwürzen Hopfen; an Gemüse und Gewürzen Schwarzer Senf, Koriander, Kümmel, Fenchel, Dill und Sellerie. An Kulturobst sind Gartenbirnbaum, Apfelbaum und Sauerkirsche vertreten.¹⁵

Bereits 1988 wurde in vorbildlicher Weise eine verfallene Nische im Remter des hiesigen ehemaligen Katharinenklosters vollständig beräumt und die Funde inklusive der organischen Reste verwahrt. Eine vor einigen Jahren vorgenommene botanische Bestimmung der Pflanzenreste des aus der Mitte des 14. Jahrhunderts stammenden Befundes ergab folgende Kulturpflanzen: Mispel, Süß- und Sauerkirsche, Zwetschge, Pflaume, Pfirsich und Walnuss.¹⁶

¹⁴ Fries, Holger ; Wiethold, Julian: Bemerkenswertes aus Stralsunds Altstadt - die Grabung Apollonienmarkt 6 und ihre Ergebnisse, In: Archäologische Berichte aus Mecklenburg-Vorpommern, Band 10, 2003, S.220-247.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Grimm, Jessica: Keine Lust zum Geschirrspülen? Auswertungen der spätmittelalterlichen Tierknochen und der botanischen Reste aus der Remternische des Katharinenklosters in Stralsund, In: Ericsson, Ingolf; Atzbach, Rainer: Depotfunde aus Gebäuden in Zentraleuropa, Berlin 2005, S. 173ff.

Stralsunder Gartenkultur des 16.-18. Jahrhunderts

Im 16./17. Jahrhundert erlebte die Gartenkultur im Zuge der Herausbildung eines humanistischen Lebensideals eine neue Blüte. Beeinflusst von italienischen, in Stralsund aber speziell von niederländischen Gärten, entstanden nun neben den nach wie vor existierenden Nutzgärten vermehrt Lustgärten, die Kunstsinn, Weltverständnis und Lebensfreude der vermögenden Gartenbesitzer widerspiegeln. Sie auch hier wieder an adlige (oder gar oberdeutsche?) Vorbilder orientierend, wurden in vielen Stralsunder, aber auch Lübecker und anderen norddeutschen Stadtgärten Lusthäuser in selbigen angelegt. So berichtet der Stralsunder Bürgermeister Bartolomäus Sastrow in seiner Autobiografie, wie er als Junge 1529 in Stettin einen „*woll excolierten garten fand, hette darin einen schönen Carpenteich, unnd hart daran ein Borch gebawt; auf dieselbe stich man inwendig über der Treppe was die Luke, die man zuschlyssen konnte.*“¹⁷ Sastrow beobachtete von hier oben die Karpfen im Teich. Auf seinen Reisen nach Süddeutschland und Italien erwähnt Sastrow auch besonders gut angelegte Gärten.¹⁸ Er selbst errichtete sich später als Ratsherr in einem seiner beiden Gärten ebenfalls eine Gartenburg. Dabei dürfte es sich in Ableitung einstiger kleiner Adelsburgen um turmartige Bauten auf wassergrabenumwehrten Inseln gehandelt haben, wie zahlreiche Beschreibungen aus dem 16./17. Jahrhundert sowie ein erhaltenes Objekt bei Lübeck schlussfolgern lassen.¹⁹ Der bereits zitierte Zacharias Orthus hebt in jener Zeit in seiner bildhaften Sprache auch die Gärten seiner Heimatstadt hervor: „*Stralsund sei von Wällen und Mauern umgürtet, die hier und da ein lieblicher Blumengarten umgibt; in denen du oft die Venus und muntere Lustgöttinnen siehst spielen im heiteren Reigen der Grazien...*“²⁰ Verlassen wir nun die überschäumenden Phantasien eines schwärmenden Gelehrten und stellen als Quintessenz fest, dass seinerzeit außer reinen Nutzgärten auch Gärten zur Befriedigung verschiedener Lustbarkeiten vor den Toren der Stadt lagen.

In derselben Zeit hat ein Kollege von Bartolomäus Sastrow, der Bürgermeister Nikolaus Gentzkow, in seinem Tagebuch mehrfach auch Angaben zu seinen Gärten gemacht.²¹ So war der Garten umzäunt und auch die Weinranken und der Kräutergarten hatten extra kleine Zäune aus Weidengeflecht.²² Auch er besaß zunächst einen Garten, der sowohl Nutz- als auch Lustgarten war, in der westlichen Vorstadt und später, durch Erbschaft, in dem wenige Kilometer nördlich von Stralsund gelegenen Prohn einen zweiten Garten mit der dortigen einstigen Burg der ausgestorbenen rügenschischen Landesherrn. Gentzkow erwähnt regelmäßig gesellige Abende bei Speis und Trank in den warmen Monaten in seinem Garten, bei denen er oft Gäste aus seinem sozialen Umfeld bewirtete. Hier zog er mit Hilfe von verdingten Gärtnern neben Pfirsichen auch Wein, deren Trauben er auch zur Weinherstellung erntete, allerdings nur mit mäßigem Erfolg. Seine Frau hatte wenigstens einmal

¹⁷ Mohnike, Gottlieb: Bartolomäus Sastrowen Herkommen, Geburt und Lauff seines gantzen Lebens, 1. Theil, Greifswald 1823, S. 67.

¹⁸ Brosthaus, Ursula: Bürgerleben im 16. Jahrhundert, Köln-Wien 1972, S. 76.

¹⁹ Scheffel, Michael: Der ehemalige „Berchfrede“ auf dem Gut Roggenhorst. Eine baugeschichtliche Untersuchung, In: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde Band 88, 2008, S. 67ff.. Auch im Umfeld von Danzig oder einiger süddeutscher Städte wie Augsburg oder Nürnberg sowie auch flandrischer Städte hat es solche bürgerlichen Burgen und Herrenhäuser im 16./17. Jh. gegeben. Die Erforschung dieses Phänomens im gesamteuropäischen Rahmen ist noch ein Desiderat der Forschung.

²⁰ Poggendorf, Gabriele: Stralsund im Gedicht, Berlin 2003, S. 15.

²¹ Zober, Ernst: D. Nicolaus Gentzkow, weiland Bürgermeister zu Stralsund, Tagebuch von 1558 bis 1567 (in Auszügen), Stralsund 1852.

²² Ebd., S. 81.

Leinen hier anbauen und ernten lassen. Sie war es auch, die Rosen anpflanzte, deren Pflanzsetzlinge sie aus Prohn nach Stralsund holte. Ein Brunnen und ein Aborthäuschen gehörten ebenfalls zum Garten.²³ In seinem Prohner Garten wuchsen ebenfalls Wein und auch Pflaumenbäume, die seine Frau ernten ließ. Dieser Garten war mit einem sogenannten Hackelwerk aus Dorngesträuch und festen Pforten umgeben. In seinen Gärten hatte Gentzkow auch eine Kegelbahn und eine *pylekentafel*, wohl eine Art Dartspiel, zum Zwecke der geselligen Zusammenkünfte. Unter den archäobotanisch bestimmten Pflanzenresten der Neuzeit aus Stralsund finden wir zu den bereits genannten Arten, die wohl in Gärten wuchsen, nun auch Rote Johannisbeeren - eine typische Frucht, die erst im Verlauf des 16. Jahrhunderts in unseren Breitengraden auftrat - Erbsen, Linsen, Saubohne, Küchenzwiebel, Petersilie, Koriander, Kümmel, Bohnenkraut, Spinat, Buchweizen, Gemüsekohl, Quitte, Judenkirsche, Akelei und Garten-Ringelblume sowie Minze.²⁴ Natürlich war die Pflanzenvielfalt viel größer. Sie ist aber bisher für Stralsund noch nicht archäobotanisch nachgewiesen worden.

An Hand des ausführlichen Tagebuches des Rostocker Professors Peter Lauremberg (1585 in Rostock geboren und dort auch 1639 verstorben) sind wir über die botanische Ausstattung von Zier- und Nutzgärten zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges in einer Ostseehansestadt sehr gut unterrichtet. Er stand mit vielen anderen Gartenliebhabern aus Deutschland und den Niederlanden in geschäftlicher und geistiger Verbindung, so auch mit einem Dr. Niecrantz aus Stralsund, der ihm 1627 unter anderem Liguster zusandte. Außerdem probierte und entwickelte er an das hiesige Klima angepasste gärtnerische Zuchttechniken in seinen vier verschiedenen Gärten. Unter der Fülle der angebauten Gemüse-, Würz- und Obstpflanzensorten sowie Blumen befanden sich auch zahlreiche seinerzeit interessante botanische Besonderheiten wie Tabak, Kartoffeln und Bataten, Pistazien, Berberitze, Wassermelonen, Tomaten, Sonnenblumen, Tulpen, Anemonen, Mais, Spanischer Pfeffer, Zypressen und anderes mehr.²⁵

Von den einst zahlreichen und kunstvollen Gärten in den Vorstädten überstand keiner die Kämpfe und die verheerende Belagerung Stralsunds durch die Truppen Wallensteins im Jahr 1628. Ernst Zober schrieb in der *Geschichte der Belagerung Stralsunds durch Wallenstein im Jahr 1628* mit Bedauern: „die ansehnlich großen Vorstädte, Scheunen, Lusthäuser und Gärten sind hinweggebrochen und zum Theil von ganz unbändigen muthwilligen Leuten abgebrannt worden.“²⁶ Er berichtete weiter, dass unmittelbar nach der Belagerung die Bevölkerung die entbehrten Gartenfrüchte, „wie grünes Kraut, grünen und weißen

²³ Ebd., S. 12, 21, 37ff., 50, 54, 77, 87, 95, 116.

²⁴ Wiethold, Julian: „So nym dat ryß unde wasche id reyne unde wriff den hulsen alle wech ...“ – Botanische Ergebnisse zu Ernährung und Umwelt im frühneuzeitlichen Stralsund am Beispiel der Kloake Mühlenstraße 10, in: Archäologische Berichte aus Mecklenburg-Vorpommern Band 7, 2000, S. 221-239; Wiethold, Julian: Von Heidekorn und Mandelmilch. Botanische Analysen an einem frühneuzeitlichen Kloakeninhalt von der Mühlenstraße 17 in Stralsund, in: Schoknecht, Ulrich (Hg.): Wargentin und Stralsund. Archäologische Berichte aus Mecklenburg-Vorpommern Beiheft 5, Waren 2001, S. 104-131; Fries, Holger; Wiethold, Julian: Bemerkenswertes aus Stralsunds Altstadt - die Grabung Apollonienmarkt 6 und ihre Ergebnisse, in: Archäologische Berichte aus Mecklenburg-Vorpommern Band 10, 2003, S.220-247.

²⁵ Krause, Ludwig: Aus Peter Laurembergs Tagebuch. Beitrag zur Geschichte des Garten-, namentlich Obstbaues zu Rostock während der Zeit des dreißigjährigen Krieges, in: Beiträge zur Geschichte der Stadt Rostock Band 1, Heft 4, Rostock 1895, S. 41-64; Krause, Ludwig: In Rostock im 17. Jahrhundert vorkommende Obstsorten und Küchenkräuter, in: Verein der Freunde der Naturkunde in Mecklenburg Band 49, 1895, S. 35-81.

²⁶ Zober, Ernst: Geschichte der Belagerung Stralsunds durch Wallenstein im Jahr 1628, Stralsund 1828, S. 222.

*Kohl, Zwiebeln, Rüben und wohlriechende Kräuter zur Ergetzung*²⁷ per Schiff einführen ließ. Aber bereits wenige Jahre später entstanden wieder Gärten in den Vorstädten. Der vom Stralsunder Johannes Staude 1647 angefertigte Stadtplan von Stralsund in Vogelperspektive zeigt diese mit Obstbäumen, Wirtschaftsbauten, Lusthäusern und wohl auch Brunnen versehen. Drei Jahre nach Johannes Staude fertigte Matthäus Merian d. J. eine Ansicht der Stadt von der Südseite an. Diese zeigt diverse Gärten, unter anderem auch einen Laubengang. In der Schwedischen Landesaufnahme aus den Jahren 1706/07, einer vollständigen detaillierten Beschreibung der Stadt mit ihren Grundstücken und den darauf befindlichen Gebäuden sowie der Nennung der Eigentümer und Bewohner, wird zu den vorstädtischen Siedlungen, den sogenannten Dämmen, folgendes vermerkt. In den hier nach dem verheerenden schwedisch-brandenburgischen Krieg von 1678 entstandenen 131 bewohnten Gebäuden finden wir neben Ackerbürgern, Fuhrleuten und Gastwirten auch Gärtner, außerdem zahlreiche Obsthöfe, Gärten, Fischteiche, städtische Bleichen, die Reeperbahn, Ziegeleien sowie Wind- und Wassermühlen.

Wie die innerstädtischen Gärten in der Beschreibung der schwedischen Vermessungsoffiziere aussahen, vermitteln drei Beispiele: Im Hinterhof des Schulkollegienhauses hatte der Lehrer Diedrich Gölzow einen kleinen Kräutergarten, „*gebraucht für Erdfrucht*“ angelegt. So wird die Mehrheit der Gärten beschrieben. Einen wesentlich größeren Garten am Katharinenberg besaß der schwedische *Generaldirecteur* Dahlstiern - er bestand aus Apfel-, Birnen- und Kirschbäumen und einem kleinen Lusthaus auf der Stadtmauer. Der Kaufmann Zietfeld Kahlwange hatte in der Ossenreyerstraße auf einem 1678/80 zerstörten Hausgrundstück einen umzäunten Garten errichtet, von dem es in der Landesaufnahme heißt: ist mit einigen Bäumen verschiedenen Schlags bepflanzt.; auch Erdfrüchte wären da und die Quartiere (hier Beete) sind mit Strauchwerk eingefriedet und ein Lusthaus steht darin.²⁸

Trotz der weiteren Festungsausbauten unter schwedischer Regierung wurden die Vorstädte rege besiedelt und auch bewirtschaftet. Zahlreiche Gärten kamen im 18. Jahrhundert hinzu. In der schwedischpommerschen Staatskunde vermerkte Thomas Heinrich Gadebusch 1788, dass *„der Gartenbau mit Eifer betrieben und immer mehr erweitert wird ... Auf den Gütern und in den grossen Städten werden alle nutzbaren Gartenkräuter, selbst die feineren und zärtlichen, in Menge angezogen ... Auch gewinnt man an der Blumengärtnerney immer mehr Geschmack und es finden sich viele Liebhaber im Lande, welche die schönsten Blumen, besonders Nelken und Aurikeln, selbst ziehen ... Die Obstbaumzucht wird zwar nicht vernachlässigt, aber auch nicht so stark betrieben, als geschehen könnte.“*²⁹

Das gartenkulturelle Wirken von Frauen in Stralsund im Spätmittelalter

Frauen im Gartenbau lassen sich für Stralsund schon in den ältesten schriftlichen Quellen fassen. Bereits in dem mehrfach genannten 1. Stadtbuch, das Aufzeichnungen aus den Jahren zwischen 1270 und 1310 enthält, tauchen neben etlichen Gärtnern auch mindestens 4 Gärtnerinnen (hier mit dem lateinischen Begriff *hortulana* bezeichnet) namentlich auf - Greta, Alheid, Hildegunt und die Stuuersche. Alle vier sind für das Jahr 1278 im Stadtbuch vermerkt.³⁰ Alheid gibt dem Rat für

²⁷ Ebd.

²⁸ Pommersches Landesarchiv Greifswald, Schwedische Landesaufnahme Rep. 6; Übersetzung Michael Jager.

²⁹ Gadebusch, Thomas Heinrich: Schwedischpommersche Staatskunde, 2. Teil, Greifswald 1788, S. 21.

³⁰ Stadtarchiv Stralsund, 1. Stadtbuch I Nr. 262, 263, 266, 305.

einen 14 Jahre lang gepachteten Garten jährlich 2 ½ Mark, was eine nicht geringe Summe damals war. Die Stuuersche dagegen pro Jahr 20 Schilling für einen Garten, also nur halb soviel wie Alheid. Die Witwe eines Richard (dieser ist wohl mit einem 1276 genannten gleichnamigen Gärtner identisch) musste 2 Mark für einen Garten an Pacht zahlen. Alheid erwarb noch im selben Jahr wahrscheinlich zwei weitere Gärten, für den einen zahlte sie 4 ½ Mark im Jahr, für den Garten des Johannes von Munster 6 Schilling jährlich mit einer Pachtlaufzeit von 14 Jahren. Mindestens vier weitere Frauen pachteten zusammen mit ihren Männern Gärten in den folgenden Jahren. Dies ist auch an Hand von Aufzeichnungen im 2. Stadtbuch, die Eintragungen von 1310 bis 1342 umfassen, zu belegen. Mehrfach treten hier Frauen mit ihren Männern bzw. Söhnen oder Witwen als Käuferinnen von Gärten auf.³¹ Bei der o. g. Alheid kann es sich um die Frau eines Bäckers namens Eylard gehandelt haben, denn Alheid taucht im Zusammenhang mit der Anmietung einer Bude auf, die die Bäckerfrau zum Verkauf von Gemüse nutzte. Auffallend ist, dass sich nach der bisherigen Kenntnis aus den Schriftquellen keine weiteren Gärtnerinnen mehr namentlich für das weitere 14. bis 18. Jahrhundert fassen lassen. Darüber kann man nur spekulieren, denn in den 1360er und 1370er Jahren erwerben mindestens 40 Frauen das Stadtrecht, d. h., dass diese wirtschaftlich selbständig waren.³² In erster Linie wird es sich hierbei vermutlich hauptsächlich um Krämerinnen und Spezialhandwerkerinnen (wie z.B. Seidenweberinnen, Stickerinnen) vielleicht auch Baderinnen und Hebammen gehandelt haben. Ob auch Gärtnerinnen darunter waren, kann nur vermutet werden. In Lübeck, wo es seit 1370 gar ein Amt bzw. eine Zunft der Gärtner gab, werden in der Zunftrolle sehr wohl Frauen genannt - allerdings nicht mehr als selbständige Gewerbetreibende sondern in Form von Arbeitskräften in Gärtnereien. In dieser Zunftrolle wird auch der Lohn von männlichen und weiblichen Arbeitskräften geregelt - eine überaus selten zu findende Aussage für die damalige Zeit. Danach sollte ein männlicher Gartengehilfe für seine Arbeit 8 Pfennige am Tag erhalten, eine Frau hingegen nur 4 Pfennige.³³ Zumindest aus dem Zeitraum ab dem 16. Jahrhundert finden sich in den städtischen Ausgabebüchern Stralsunds aber Angaben über gleiche Entlohnungen für adäquate Tätigkeiten von Mann und Frau.

Frauen als Obst- und Gemüsehändlerinnen

Waren Frauen zunächst offenkundig gleichrangig als selbständige Gärtnerinnen zahlenmäßig geringer neben ihren männlichen Berufsgenossen in Stralsund tätig, so lässt sich der Verkauf von eindeutigen Gartenprodukten der Stadtbewohner seit dem 13. Jahrhundert vielfach bis mehrheitlich als Tätigkeit der Frauen fassen. Von der Gärtnerin und Gemüseverkäuferin Alheid war bereits die Rede. Auch die o. g. Gärtnerinnen Gertrud und Hildegunt mieteten vom Rat Buden auf dem Markt, aus denen sie Gemüse verkauften, wobei diese eben genannten Frauen ihre Buden nebeneinander hatten.³⁴ Auch die Lübecker Zunftrolle der Gärtner nennt ausdrücklich Frauen als Gemüseverkäuferinnen und belegt sie mit konkreten Verkaufsbedingungen: so sollten sie mindestens 3 Tage ihre Ware in der Woche feilbieten.³⁵

³¹ Stadtarchiv Stralsund, 2. Stadtbuch Nr. 510, 2049, 3672.

³² Stadtarchiv Stralsund, 3. Stadtbuch (Hs 0003).

³³ Ichikawa, Yoriko: Die Stellung der Frauen in den Handwerkerämtern im spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Lübeck, In: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde Band 66, Lübeck 1986, S. 91-118.

³⁴ Stadtarchiv Stralsund, 1. Stadtbuch I Nr. 263.

³⁵ Ichikawa, Yoriko: Die Stellung der Frauen in den Handwerkerämtern im spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Lübeck, In: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde Band 66, Lübeck 1986, S. 91-118.

Offenkundig drängten die Lübecker Berufsgärtner hier „Hobbygärtnerinnen“ aus dem Markt. Frauen sind auch in den nachfolgenden Jahrhunderten speziell im Handel mit Lebensmitteln, sei es nun Obst, Gemüse, Milch oder Fisch bzw. Geflügel und Eier zu finden. Diese sogenannten Sellerweiber, die auch *Appel-* oder *Berenhakesche* (Apfel- und Birnenhöckerinnen) bei den Pflanzenprodukten genannt wurden, kauften auch von anderen Personen Produkte auf, um sie in der Stadt weiter abzusetzen. Im Gegensatz zu den Kramern waren die Haken bzw. Höker ursprünglich nicht in Zünften organisiert.

Für die frühe Neuzeit sind mindestens 12 von der Stadt mit Lizenzen ausgestattete Sellerweiber, die mit Äpfeln, Birnen, Nüssen, Kohl und Kirschen berufsmäßig handelten, in Stralsund belegt. Ihre Zahl erhöhte sich nach 1700 auf 23. Ihre Verkaufsstände waren an den Seebrücken, auf dem Neuen Markt, am Rathaus, vor dem Franken- und Badentor sowie in einem Fall aus dem eigenen Haus heraus. Aus den Jahren 1703/04 liegen Beschwerden vor, die besagen, dass sich zunehmend Soldatenfrauen in diesen durchaus lukrativen Handel einschalteten und den Berufskleinhändlerinnen speziell Kirschen und Johannisbeeren vom Erzeuger wegkauften.³⁶ Häufig handelte es sich bei den Sellerweibern um mit Männern aus niedrigen Einkommensberufsgruppen verheiratete Frauen, die mit ihrem Erwerb das oftmals karge Familieneinkommen ergänzten, mitunter auch um Witwen oder Frauen, deren Männer davon gelaufen waren und die nun für sich und die Kinder Geld verdienen mussten. Im spätmittelalterlichen Lübeck genossen die *Appelhökerschen* allerdings auch einen unzüchtigen Ruf, ob zu recht kann nicht mit Sicherheit gesagt werden.

Zusammenfassend können wir also feststellen, dass Frauen seit dem 13. Jahrhundert als wirtschaftlich selbständige Gärtnerinnen und Gemüse- sowie Obstverkäuferinnen an der südlichen Ostseeküste tätig waren, dass sie später auch als Lohnarbeiterinnen in Gärtnereien arbeiteten und dass es in Stralsund, wie in den anderen großen Städten, seinerzeit bereits eine blühende Gartenkultur gab.

Stralsund, 2014

³⁶ Kroll, Stefan: Stadtgesellschaft und Krieg, Göttingen 1997, S. 183ff.